

Dreyer, Maya (1993) Therapeutisches Plastizieren, Gedanken und Erfahrungen, Hg: Berufsverband für Künstlerische Therapie auf Anthroposophischer Grundlage e.V., in PRISMA für Künstlerische Therapie Nr.1 Mai 1993, S. 2 ff.

Abschrift des Originalartikels aus dem Archiv des Berufsverbands für Anthroposophische Kunsttherapie e.V., Herdecke

Therapeutisches Plastizieren

GEDANKEN UND ERFAHRUNGEN

In den Händen besitzt der Mensch sein universales Werkzeug. Mit den Händen greift und begreift er sich und die sinnliche Welt, welche er mit ihr raumeinnehmend teilt.

Es ist die Aufgabe des Menschen, an der Erde zu wirken, diese zu verwandeln und sich mit ihr zu entwickeln. Dadurch stellt sich der Mensch in den Zeitenlauf.

In der skulpturschaffenden Kunst ereignet sich am leichtesten einfühlbar die Auseinandersetzung und die Wechselbeziehung von Raum und Zeit.

Im Plastizieren mit einem gefügigen Material, wie z.B. Ton, wird anschaulich erlebbar, daß Bewegung Gestaltung erwirkt (Form), ohne daß Materie dazugebracht oder entfernt wird: Umgestaltung, Wandlung, Neugestaltung = Prozeß.

Plastizieren als Therapie beinhaltet den selbsttätigen Nachvollzug von leibschaffenden Gesetzen im Stoff: Polymorphe Materie wird zu einer mit sich identifizierbaren Form. Dabei treten bevorzugt die leibgebundenen Sinnestätigkeiten in Aktion:

Tastsinn - Lebenssinn – Bewegungssinn- Gleichgewichtssinn

Diese Sinne sind schon beim Kleinkind besonders mitwirkend, den Körper aufzubauen und auszugestalten. Beim Erwachsenen kann mit Hilfe der leibfreien Sinnestätigkeiten das, was im Alltag kaum ins Wachbewußtsein dringt, in den Empfindungen geweckt werden.

Beim Tasten erlebt der Mensch eindrücklich, daß diese Sinneserfahrung eine doppelte ist: Das Tasten vermittelt eine Information von der Welt, aber man erlebt sich an der Welt. Zum Beispiel: Man erlebt den Sand trocken, warm, weich, körnig. Aber vom Sand kommt substantiell nichts herüber wie beim Riechen oder Schmecken, sondern beim Tastenden bewegen sich in der Haut allerfeinste Tastkörperchen. Nicht nur die den Körper umschließende Haut ist damit ausgerüstet, sondern auch alle inneren Häute. Diese Tatsache unterstreicht die Wichtigkeit dieses Sinnesorgans und hebt hervor, daß es sich beim Tasten primär um mitfühlendes Wahrnehmen der Umwelt handelt und nicht um das willensbetonte Einwirken auf die Umwelt. Durch das Tasten drückt sich vornehmlich der beseelte Mensch aus: Tun -Wahrnehmung - Empfindung.

Der Lebenssinn durchdringt den ganzen Körper. Er ist an das vegetative Nervensystem gebunden und meldet den Vitalzustand. Während der Tastsinn die Frage beantwortet: "Wie fühle ich die Welt an mir?", beantwortet der Lebenssinn die Frage: "Wie fühle ich mich in der Welt?".

In den Muskelspindeln, den Nervenorganen in der Muskulatur, nehmen wir unsere Eiqenbewegung wahr: die Muskelspannung und das Kraftempfinden.

Der Gleichgewichtssinn steht zum Bewegungssinn ergänzend polar: Ruhe zur Bewegung. Das Gleichgewicht ist die ureigenste Voraussetzung zur Freiheit in der Bewegung. In der Therapie bestimmt es die Richtung zum Ziel.

Diese vier leibgebundenen Sinnestätigkeiten verlaufen normalerweise unter der Schwelle des vollen Wachbewußtseins. Natürlich sind beim Plastizieren (wie bei allen Künsten und Therapien) in unterschiedlich stark ausgeprägter Weise die anderen acht Sinnestätigkeiten eben-falls beteiligt. Darauf vertiefter einzugehen, ist hier nicht beabsichtigt. Aber es ist darauf zu verweisen, daß erst die erweiterte Kenntnis von den 12 Sinnestätigkeiten durch Rudolf Steiner eine Betrachtung der therapeutischen Beziehung von Mensch und Prozeß ermöglicht. Über die Wertigkeit der Leibessinne in der menschlichen Entwicklung für die Entfaltung einer gesunden Welt- und Selbstbeziehung wird im Zyklus "Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse sozialer Gestaltung" folgendes ausgeführt:

"Die Wirkung des Tastsinnes erzeugt im Seelischen das Durchdrungensein mit dem Gottgefühl. Im Lebenssinn strahlt Behaglichkeit herauf. Der Eigenbewegungssinn ermöglicht die Empfindung für das eigene, freie Seelische. Im Gleichgewichtssinn entsteht die Voraussetzung, sich als Geist zu fühlen."

Was hier nur stichwortartig anklingt, läßt sich bei Karl König "Sinnesentwicklung und Leib-erfahrung" vertiefen.

Es hat sich als günstig erwiesen, für die erste Aufgabe im Plastizieren die Masse zu dosieren nach dem Verhältnis des jeweiligen Händehaltes: beide Handwurzeln und Fingerspitzen berühren sich. Sogleich wird der ganze sinnbegabte Mensch angeregt. Der kalte, feuchte Ton weckt die unterschiedlichsten Empfindungen. Deren Skala reicht vom freudigen Tatendrang durch Besitzergreifen (Stoffwechsel-Gliedmaßensystem-Betonung) über den Spieltrieb (Rhythmisches System) bis hin zur angewiderten Ablehnung, weil Assoziationen entstanden durch Geruch, Farbe oder Konsistenz des Materials (Nerven-Sinnesystem).

Wird der Ton warm, indem die Masse sich zur Kugel zentriert, zeigt sich darin eine echte Schöpfung aus dem "Nichts", bzw. dem Unstofflichen: Die Wärme im Ton ist nicht aus den Händen in den Ton entwichen, sondern aus der Hingabe entwickelt. Sie ist Ausdruck einer aktivsten Auseinandersetzung des Wahrnehmenden mit seinem Objekt.

Die Kugel bietet sich sympathisch zur Einstimmung und Ausrichtung auf die nachfolgenden Aufgaben an. Sie unterscheidet sich vom bekannten Knödel mit seiner mechanisch gerollten Oberfläche durch den verinnerlichten, gesucht - und erlebten Mittelpunkt.

Aus der Kugel lassen sich nun alle Platonischen Körper aufbauen und aus diesen die 8 Archimedischen Zwischenstufen ableiten.

Es gibt 5 Platonische Körper. Sie definieren sich als vollkommen symmetrische, reguläre Raumesgebilde, deren Oberfläche aus nur einer Art gleichseitiger Vielecke besteht und die zusammen einen einzigen Raumesmittelpunkt haben und dadurch von einer einzigen Umkugel umschlossen werden.

- Tetraeder: 4 Dreiecke
- Hexaeder: 6 Vierecke (Würfel)
- Oktaeder: 8 Dreiecke (Doppelpyramide)
- Dodekaeder: 12 Fünfecke
- Ikosaeder: 20 Dreiecke.

Es gibt 13 Archimedische Körper. Sie definieren sich durch zwei oder drei Arten von Flächen bei gleicher Seitenlänge. Alle Flächen haben einen einzigen Raumesmittelpunkt, aber 2 bzw. 3 Um-Kugeln. Ferner gibt es verschiedene Durchdringungen von Platonischen Körpern, die dann ebenfalls einen einzigen Raumesmittelpunkt, aber mehrere Un-Kugeln haben.

Bezüglich der Form ist das Bedeutsame, daß diese Raumgebilde auf einer Fläche liegen und der Schwerkraft gehorchen, weil ihnen Materie anhaftet. Jedoch gerade durch ihre Affinität zur Mathematik und Geometrie zeigen sie ihre Herkunft aus der übersinnlichen Welt. Ihre ausschließliche Gerichtetheit zum inwohnenden Mittelpunkt enthebt sie der Schwere.

Johannes Kepler hat die Beziehung der Platonischen Körper zu den Umlaufbahnen der Planeten gefunden. Durch Rudolf Steiner wissen wir, daß wiederum diese Himmelskörper in Beziehung zu den Organen

des Menschen stehen. Hier wartet ein ausgedehntes, unerschlossenes Forschungsgebiet.

Bezüglich der Entstehung ist hervorzuheben, daß gerade durch die vorgegebene Entstehungshandhabung der Prozeß intensiv erlebt werden kann. Das Resultat muß nicht im voraus bekannt sein. Diese kosmischen Körper zu bilden, vermittelt eine stark ordnende Kraft. Man bedient sich der Winkelstellung (60°, 90° und 108°) der einzelnen Handteile zueinander, die konsequent wieder eingenommen wird, obwohl die Tonmasse ständig um ihren Mittelpunkt gedreht werden muß. Es bedarf somit einer hohen Koordination, die Eigenbeweglichkeit den Bedingungen des Materials tastend-bildend anzupassen. Dabei rückt der zu bildende und gebildete Innen- und Zwischenraum ins Bewußtsein. Die Kanten sind ' nun weniger das Trennende als das Verbindende der Flächen. Das Intervall kommt zum Klingen. Gemeinsam mit der Musik sind hier die Zahlenverhältnisse, die Harmonie, Ausdruck überpersönlicher Gesetzmäßigkeiten. Alles, was gesondert auftritt als Meß- und Zählbares, steht immer in einem einseh- und einfühlbaren Zusammenhang. Dies wird selbst Laien spontan nachvollziehbar.

Die Platonischen Körper können im therapeutischen Plastizieren einen spezifischen Schwerpunkt einnehmen, weil sie "greifbar" ihre Verwandtschaft zum Zahlen- bzw. Klangäther aufzeigen. Nachfolgende Parallelen mögen diese Behauptung stützen: Chemische Prozesse vollziehen sich nach strengen Zahlen-gesetzen (Formeln). Bei homogenen Massen sind die einzelnen Bestandteile der Schwere enthoben.

Beim Relief können über die ebene Fläche hinaus die Grundbegriffe der Formelemente der Plastik vermittelt werden.

Ebene = Ruhe, Ausgleich von Innen und Außen

Konvexe = Quellendes; Auftrieb

Konkave = Saugendes; Zusammenziehung

Das Konvexe hat immer auch etwas nach außen Sich-Abschließendes, gepaart mit starker Innerlichkeit, erfüllt mit Stoff.

Die Konkave hat immer etwas Geöffnetes, Sich-Öffnendes, gepaart mit Aufnehmendem, ja.

Hereinziehendem. Es offenbart sich die Ergänzung durch das Licht.

Raum und Gegenraum dringen ins Bewußtsein: Licht und lichts ausschließende Materie begegnen sich.

Das Licht macht sichtbar und dadurch unterscheidbar. Es drängt die Finsternis zurück bis unter die Oberfläche. Der materiefüllte Raum ist finster. Der am Stoff plastisch tätig werdende Mensch steht vor der Aufgabe, mehr oder weniger wach der Frage nachzulauschen, ob er den Luftkräften folgt, die von außen richtungslos zusammenhängend, zentripetal pressen oder ob er dem Lichtäther zu folgen versucht, indem er peripher saugt: Keimkraft aus der Materie weckt. Dadurch würde Materie verdichtetes Licht und bliebe nicht Finsternis.

Da das Relief als bewegte Fläche mit Annäherung zum Zweidimensionalen verstanden werden kann, bieten sich solche Aufgaben bei stark verminderten Körperkräften an. Das Gewicht der Stofflichkeit wird aufgehoben durch die Auflage auf dem Tisch. Es kann behutsam aufgebaut werden. Andererseits besteht die Verführung zur Zeichnung oder die Überbewertung der glatt verstrichenen Oberfläche. Dem kann abgeholfen werden durch rein tastendes Arbeiten mit geschlossenen oder verbundenen Augen. Das innere Licht wird angezündet im Sinne von Selbstvertrauen.

Der Lebensäther verhilft dem Menschen zu seiner Eigenform, so daß er sich als eigenständiges, in sich abgeschlossenes Wesen betrachten kann: beseelte und durchgeistigte Substanz. Die Verwandlung von einer Massiv- zu einer Hohlkugel vermittelt ein Gefühl von Bewußtwerden der umschlossenen Begrenzung einer eigenen Gestalt als lebendiges Gebilde. Damit die Wandung eine gleichmäßig stabile Form gewährt, müssen laufend Innenwahrnehmung mit Außenwahrnehmung in Beziehung gebracht werden. Alle hohl aufgebauten Plastiken oder Gefäße gehören schwerpunktmäßig zum Lebensäther.

Der Lebensäther "leibt". In alten Kulturen wurden die Gefäße für den täglichen wie für den sakralen Gebrauch in verschiedenste Tier- und Menschenformen hergestellt. Diese materielle "Haut" umhüllt nicht nur

ein Inneres, sondern wird zum Spiegel der Innerlichkeit. Sie wird zum deutlichsten Ausdruck des Organismus mit unverletzter Oberfläche. Das Bewußtsein beim Arbeiten ist von Außen auf ein unstoffliches Innen gerichtet.

Ebenfalls auf den Lebensäther bezogen eignen sich Umstülpungs- und Umdenkungsaufgaben. Hier kann freier mit dem Stoff umgegangen werden, d.h. - die Masse addieren oder subtrahieren: Einverleibung und Absonderung = Umwandlung des Inhaltes, als Gestaltenwandel.

Die freistehende Plastik, z.B. eine Säule, spricht im höchsten Maße das eigene Gleichgewichtsempfinden an. Dieser sonst schlafende, nicht bewußt gefühlte Sinn wird nun zum Ausdruck des "Begriffen"-habens, wird Ausdruck des Seins (Sinnbild: Der Wagenlenker von Delphi). "Der Mensch als geistiges Wesen hebt sich über die Natur hinaus. Und so ist sein Gleichgewichtsverhältnis zur Welt kein naturgegebenes, sondern ein in jedem Augenblick neu zu erringendes, an das Bewußtsein gebunden" (Koch-Wagner: Individualität der Farbe).

Bei der freistehenden Plastik handelt es sich darum, die geübten Elemente der doppeltgekrümmten Fläche derart ins Spiel zu bringen, daß ein Rundum-Bewußtsein geübt wird und nicht mehr nur ein Vorne mit einem Hinten, ein Rechts mit einem Links, und eventuell noch ein Unten mit einem Oben addiert wird. Abgesehen davon, daß jeder Raumesrichtung eine unaustauschbare eigene Qualität innewohnt, welche Berücksichtigung erheischt, geht es hier um den Bewegungsstrom. Dieser Bewegungsstrom, der zwar dem Auge eine Bewegung im Raum bietet, kann aber ein innerer Pulsschlag sein, der bei Vollendung ein erlebbares Zeitelement ist (Rhythmus = Leben).

Dieser Pulsschlag hat mehr mit der Wärme zu tun als etwa mit der Atmung. Üblicherweise wird eine Skulptur wie ein Gegenstand betrachtet, der einfach zusätzlich noch schön ist. Aber eine Skulptur lebt von dem sie umgebenden Um-Raum. Es könnte dafür der Begriff geprägt werden: "Integrierter Raumzusammenhang". Beim integrierten Raumzusammenhang, bei welchem der Um-Raum zum plastisch-räumlichen Gebilde in der Aussage mit dazugehört, handelt es sich um den ersten Schritt, vom dreidimensionalen Raum wieder wegzukommen. Gleicherart ist in der Malerei das perspektivische Abbilden wieder überwunden worden. Zu den archimedischen Körpern fand Nikolaus von Kues die polaren Gebilde (Katelanische Körper), welche über reine mathematische Begriffe in den Gegenraum führen. Mit dem integrierten Raumzusammenhang ist jedoch nicht eine Gesetzmäßigkeit von Stoffraum in den Umraum ausgeweitet, sondern gerade im umgekehrten Sinn, daß sich der Umraum in der Plastik als Aussage verdichtet. In vergangenen Kulturen wäre dies zum Beispiel bei den Megalith-Setzungen. In der gegenwärtigen Zeit legten Brancusi, Beuys, Not Bott u.a.m. mit ihrem Werk den Grundstein, den begrenzten Raum in ihrer Wirkung ins Unbegrenzte zu erweitern.

Wie in der Wärme ist das Zusammengehörende unscheidbar verwoben. Und wie bei der Wärme ist die Wirkung auf die Kontinuität der Schöpfung angewiesen: Wenn die Plastik frei im Räume steht, muß der Betrachter schöpferisch den Zusammenhang zum Um-Raum bilden. Aber nicht "eine" Ansicht gibt das Ganze wieder. Der Betrachter muß in die Bewegung kommen, um die Ansichten zusammenzufügen. Das Zeitelement überwindet den Raum.

Durch die vier angedeuteten Aufgabengebiete erleben die vier leibgebundenen Sinnestätigkeiten eine direkte Ansprache.

- Platonische Körper – Tastsinn - Klangäther
- Hohlkörper – Lebenssinn - Lebensäther
- Relief – Bewegungssinn - Lichtäther
- Skulptur – Gleichgewichtssinn – Wärmeäther.

Die hier gegebene Aufzählung ist in keiner Weise als Reihenfolge von Fähigkeitsgraden gedacht. Da Therapie nicht auf Könnertum aufbaut, sondern Ungleichgewichte in Ausgewogenheit überführen helfen will, versteht es sich von selbst, daß die durch die Beschreibung entstandene Einseitigkeit nicht dogmatisch gedacht ist. Insofern können ggf. Modellierwerkzeuge eingesetzt werden, um die Beseeltheit der Finger-

spitzen in einen scheinbar leblosen Gegenstand zu erweitern. Es kann ebenfalls angebracht sein, an die Vorstellungskräfte anzuknüpfen und aus der Erinnerung einen vermeintlich vertrauten Gegenstand nachzubilden: "Wie sieht eine Roßbohne aus?"

"Wenn man das Unsichtbare begreifen will, muß man so tief wie möglich in das Sichtbare vordringen."
(Rodin)

"Was sind das - Gegenstände? Ist alles Werk der Hände und damit Geisterwerk?" (Morgenstern)